



Die Stadt Münster

<<Der>> Dom

Geisberg, Max

Münster, 1937

B. Der zweite Dom

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97776)

1. Die Baugeschichte

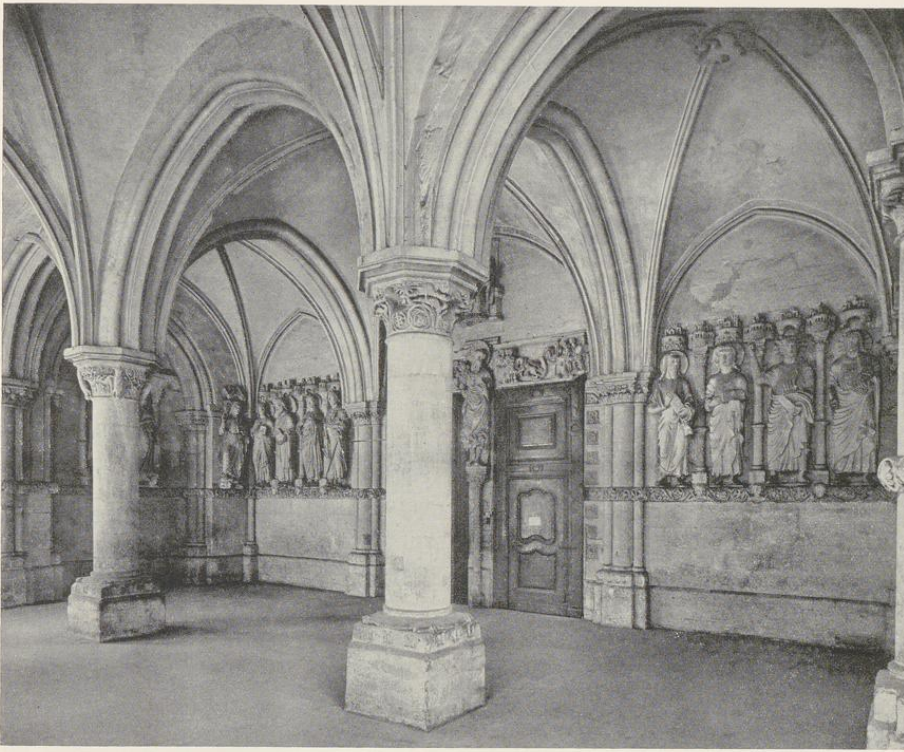
1395 wieder teilweise beseitigt werden mußte, kann nur der gewesen sein, daß das damalige Kapitel noch mit dem rechtwinklig zu denkenden, bedeutend kleineren Kreuzgange und Herrenfriedhofe auszukommen vermeinte, obwohl ihm der Abbruch des ganzen Ludgerus-Domes freigegeben war. Die dem Alten Kapitel für die Zeit des Umbaues zur Verfügung gestellte Bischöfliche Kapelle, die hier zum letzten Male erwähnt wird und deren Gottesdienst in das Westquerschiff übertragen mit dem Andreasaltare vereinigt blieb, wird, nachdem der Bischof schon zwischen 1263 und 1280 seine Wohnung in die Nähe der Michaeliskirche (Bd. I 268) verlegt und 1364 das ganze Gelände seines Palastes mit allen Grundflächen und Zubehör verkauft hatte, abgebrochen sein, sobald das Alte Kapitel in den Neubau übersiedeln konnte. Vielleicht schon bald nach 1377.

Das Hauptergebnis der Ausgrabungen sind die gesicherten Grundlagen einer großen, dreischiffigen Basilika von $26,7 \times 31$ m, deren Größe unsere bisherige Vorstellung bei weitem übertrifft und hinsichtlich der Breitenmaße $5,5 + 11 + 5,5$ m denen des dritten Dombaues, $5,5 + 12,1 + 5,5$ m, erstaunlich nahekommt.

B. DER ZWEITE DOM

Über den Neubau des Domes von 1225 sagt Hermann Kock (Series Episcoporum I, 1801, S. 87): *Theodoricus primum lapidem posuit ad amplificandam praesentem Cathedralem Ecclesiam (destructa priori, sed conservata parte inferiori versus Meridiem, Occidentem et Septentrionem cum 2 turribus)*. Die richtige Darstellung des Bauvorganges, von der wir nicht wissen, woher der Verfasser sie geschöpft hat, wird 1883 von Tibus erwähnt, aber falsch gedeutet. Das große Verdienst, 1902 durch den Hinweis auf eine Reihe von Dombauten aus dem 10. und 11. Jahrhundert, wie St. Michael in Hildesheim, St. Pantaleon in Köln, St. Maria zu Mittelzell auf der Reichenau usw., aus dem Vorhandensein eines Westquerschiffes nachgewiesen zu haben, daß auch in den westlichen Teilen der Domkirche zu Münster Teile des zweiten, ottonischen Domes sich erhalten haben, gebührt G. Dehio und G. von Bezold. Man vergleiche die guten Bauzeichnungen Otto Grubers in der Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Bd. III S. 149 ff. und die Arbeit von W. Effmann, Zur Baugeschichte des Hildesheimer Domes, herausgegeben von Alois Fuchs, Hildesheim 1933. Die Annahme, daß der zweite Dom des Bischofs Dodo erheblich kleiner gewesen sei, war nicht zu halten.

Daß Bischof Dodo (967—993) entsprechend der Angabe der Bischofschronik der Erbauer des zweiten Domes war, wurde durch diese kunstgeschichtlichen Feststellungen der beiden Forscher bestätigt und kann durch allgemeine Zweifel an der Zuverlässigkeit der erst im 14. Jahrhundert zusammengestellten Bischofschronik nicht mehr bestritten werden. Ausschlaggebend ist die neuere Feststellung, daß die Steinfigur Dodos neben der des hl. Ludger und Dietrichs von Isenburg zu dem mittelalterlichen Skulpturenschmucke des Paradieses gehörte. Die urkundlich nachweisbare Tatsache einer Weihe der Domkirche und ihrer Altäre 1090



Aufnahme der Staatlichen Bildstelle 1900

Abb. 1386. Das Innere des Paradieses von Südosten

kann die Annahme der Erbauung der Kathedrale in dem letzten Drittel des 10. Jahrhunderts nicht erschüttern. Vgl. die Nachricht von einem Brande der Liebfrauenkirche 1071 oben S. 14. Die Angabe der Bischofschronik, Bischof Hermann (1173—1203) habe auf seine Kosten das ganze Westwerk und die Türme erbaut, ist von Tibus dahin mißverstanden worden, als sei Westquerschiff und Westwerk identisch. Das Bauwerk zeigt, daß das Westquerschiff bereits vorhanden war und vom Ottonischen Dome übernommen wurde, und daß mit dem Westwerk nur die aus dem Alten Chore und den Turmkapellen sich zusammensetzende reichgegliederte, gewaltige Baugruppe gemeint sein kann. Die von Kock genannten zwei Türme sind die heutigen. Die vom Ottonen-Dome heute noch erhaltenen Teile des dritten Dombaus sind folgende:

1. Die gesamte Westmauer des Ottonendomes mit Ausnahme ihres mittleren durch den Einbau des Alten Chores durch Bischof Hermann zerstörten Drittels. Ein zum Kircheninnern hin vermauertes Fenster im Süd-

1. Die Baugeschichte

turm ist von Hertel in dem Büchlein von A. Tibus S. 52 erwähnt und Tafel III verzeichnet. Savels wies zuerst auf das entsprechende Fenster im Raume über der oberen Kapelle des Nordturmes hin. Die hier vor dem Fenster liegende, durch eine Eisentür geschlossene Öffnung in der Innenmauer des Querschiffs wird heute noch zum Aufziehen von Baumaterial und Ähnlichem benutzt und ist vom Innern des Querschiffs aus über der Spitze des die Doppelkapellen einschließenden Gurtbogens zu sehen. Die im Stichbogen geschlossene Öffnung mißt $1,82 \times 1,05$ m. Darüber liegt im Abstände von 26 cm eine kleine weitere Öffnung von 40×34 cm, die zum Durchstecken des Kranbalkens gedient haben wird. Die Unterkante der Tür liegt 13,22 m über dem heutigen Flur des Domes, 14 m über dem Flur der unteren Kapelle, der jenem des Ottonendomes entsprach, 0,50 m über der Spitze des Gurtbogens der Doppelkapellen. Diese Tür befindet sich aber nicht in der unmittelbar dahinter liegenden Ottonenmauer, sondern in ihrer 0,44 m starken Verkleidung des 13. Jahrhunderts. Fenster und Tür haben die gleiche Achse. Die Mauer ist 1,64 m stark. Von dem Fenster sind die westlichen Leibungen erhalten. Es mißt auf der Westseite 2,25 m in der Breite; die östlichen Leibungen sind rechtwinklig ausgemauert. Die lichte Weite der Fensteröffnung beträgt 1,67 m. Die Oberkante des äußeren Fensterbogens liegt 15,8 m über dem Flur des Domes. Die ursprüngliche Höhe des Fensters läßt sich nicht mehr bestimmen, da sie von dem späteren Gurtbogen der Doppelkapellen verschnitten ist. Durch dies Fenster ist die Achse des nördlichen Drittels des Ottonischen Domes gegeben. Sie liegt 12,52 m nördlich von der Achse des Alten Chores. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß beide Fenster den Beweis liefern, daß es sich um die Westmauer des Ottonendomes handelt und daß die Annahme von Savels, die Turmkapellen beider Türme seien gleichzeitig mit ihr im 10. Jahrhundert entstanden, unhalbar ist. Die Oberkante der Ottonenmauer, die über den Gewölben des 13. Jahrhunderts in den vier Ecken des Westquerschiffs sich erhalten hat, liegt 18,1 m über dem Flur des Domes.

2. Die Südmauer des Querschiffs zeigt heute im Erdgeschoß die im Stichbogen geschlossene Nische der beiden in das Paradies führenden Türen zwischen zwei seitlichen Spitzbogennischen des 19. Jahrhunderts mit modernen Kapitellen. Diese Flächen waren in älterer Zeit durch eine Marmorverkleidung des 18. Jahrhunderts hinter den Figuren des Heilandes und der hl. Maria, die ihren Platz behauptet haben, verdeckt. Der ursprüngliche Zustand ist nicht mehr festzustellen. Die Oberkante des Laufganges auf der Südseite des Westquerschiffs liegt 6,2 m über dem Flur. Über ihm springt die unten 2,1 m starke Mauer zurück und mißt in den oberen Teilen nur noch 0,98 m. Der somit 1,12 m breite Laufgang ist in seiner Mitte durch das riesige Epitaph des Jüngsten Gerichtes verdeckt. Hinter diesem ist in dem leicht verputzten Bruchsteinmauerwerk die Fuge einer rundbogigen, 0,79 m breiten und 2,2 m hohen Tür zu sehen, die auch in dem Hohlraum zwischen dem romanischen Gewölbe des Paradieses und dem Fußboden seines Obergeschosses zutage tritt. Diese Tür liefert den Beweis, daß bereits der Ottonendom an der gleichen Stelle seinen Haupteingang und eine Vorhalle besessen hat, auf deren Dachraum (vermutlich mit Pultdach) der Zugang führte. Die in einem Abstände von 2,1 m liegende zweite westliche, ebenfalls rundbogige Tür, von der eine Holzterrasse zum Dachraum des romanischen Paradieses führte, ist mitsamt der heute zum Laufgang hinaufführenden Wendeltreppe eine Zutat des 13. Jahrhunderts, und zwar nicht einmal eine sehr frühe, wie die nachträglich abscharrierten Flächen des Sockels des Säulenbündels in der Südwestecke des Westquerschiffes zeigen. Der ursprüngliche Aufgang zum Laufgang ist demnach anderswo zu suchen. Die alte Breite des Westquerschiffes zwischen der verkleideten Wand des Südturmes und der Ostwand beträgt 12,8 m. Von der Ottonischen Südfront ist wegen des Einbruchs des großen Radfensters im 13. Jahrhundert und der jüngsten Erneuerung des Giebels nichts übrig geblieben. Vgl. S. 58.

3. Von der ottonischen Ostmauer des südlichen Drittels des Westquerschiffes ist nur ein Teil der Mauer über dem Laufgang, der in seiner südlichen Hälfte (wie jener der Südseite) 6,2 m über dem Kirchenflur liegt, erhalten. Er steigt über dem Gurtbogen des südlichen Seitenschiffes 1,48 m hoch um 8 Stufen empor, um den Zugang zu dem Dachraum über dem Seitenschiff zu ermöglichen, eine Änderung des 13. Jahrhunderts. Auch der Gurtbogen der Magdalenenkapelle ist später entstanden. Der ursprüngliche Zustand ist nicht festzustellen. Die über 4,82 m hohe verputzte Ostmauer über dem Laufgang wird die ursprüngliche sein. Ihre Stärke beträgt 1,1 m; nach unten wächst sie durch Abschrägungen, die wegen der tiefen Nische erforderlich waren, bis auf 3,2 m. Die Mitte ihres oberen Teiles ist durch das romanische Radfenster beseitigt, aber in der Südostecke sind wichtige Teile erhalten; einmal die Oberkante der Ottonenmauer, 18,6 m über dem Kirchenflur. Auf ihr ist nachträglich eine zweite, nur 1,3 m hohe und 0,7 m starke Mauer aufgesetzt, die an allen vier nach Osten und Westen gewendeten Ecken mit je einer kleinen rundbogigen Tür mit geraden Leibungen versehen ist. Jede ist 0,75 m breit, 1 m hoch und liegt 1,2 m von den Außenecken des Querschiffes entfernt. Diese Mauern fluchten in der Senkrechten mit der Ottonenmauer meist auf der Innenseite, so daß



Aufnahme 1905

Abb. 1387. Das Portal im Paradiese nach der Wiederherstellung 1935

Vgl. S. 66

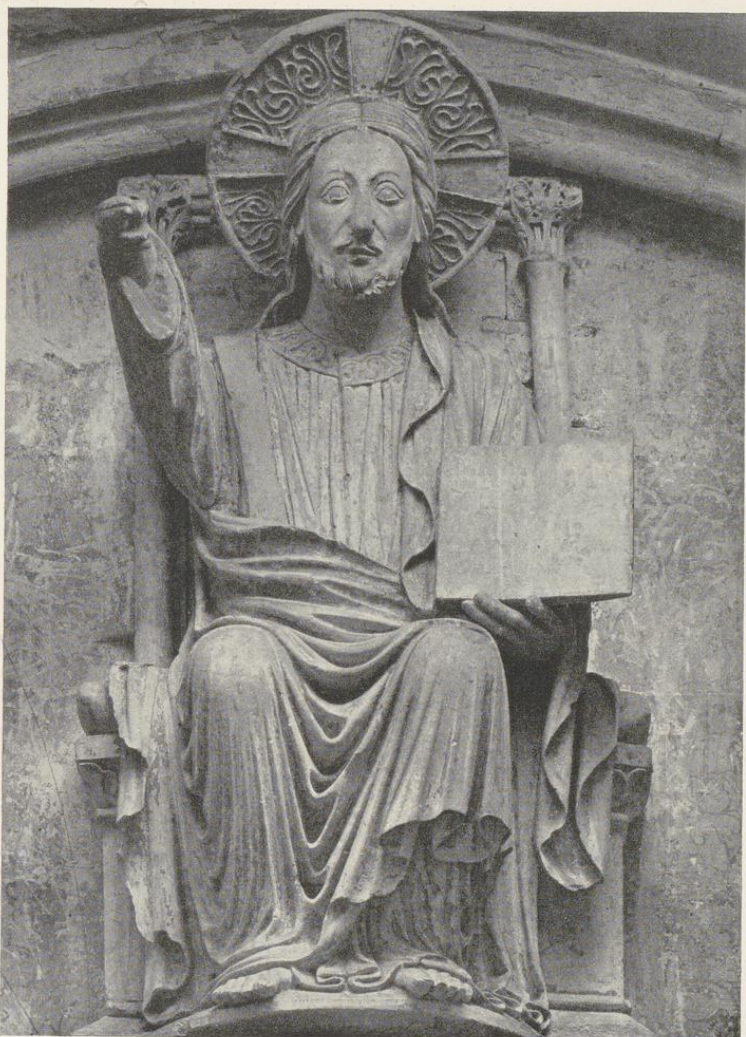
1. Die Baugeschichte

außen ein schmaler Absatz bleibt, der bei dem Südteile der Ostseite durch eine Folge von Kragsteinen zu einer breiten Rinne zur Abführung des Regenwassers vom Dache des Hochschiffes ausgebaut ist, von der aus auch alle Wiederherstellungsarbeiten an der Dachschräge möglich waren. Auf dieser Südostecke ist diese Öffnung noch heute durch eine Holztür geschlossen, so daß die Dachrinne über das Gewölbe her zugänglich ist. Auf der Südwestseite ist in dem schmalen Raum zwischen Querschiff und Turm der Rundbogen des Türchens auch außen noch sichtbar. An beiden Nordecken sind die Mauern mit den Türen außen durch das Mauerwerk des 13. Jahrhunderts verblendet und nur noch im Innern des Dachraumes über den Gewölben zu sehen. Es kann kaum zweifelhaft sein, daß die Mauer zu der in der Bischofschronik dem Bischofe Egbert (1127—1132) zugeschriebenen Neuanlage eines Bleidaches des Domes gehört. Dadurch bestätigt sich das hohe Alter der breiten Bruchsteinmauer, auf der sie ruht. Die Breite des Querschiffes beträgt hier einschließlich einer 28 cm starken Verblendung der Westmauer, die sich aus einem Absatz der Mauerstärke über der zur Wendeltreppe führenden Öffnung ergibt, 12,35 m.

Ebenso merkwürdig ist die Gestaltung des nach Osten gerichteten Strebebeylers an der Südecke des Westquerschiffes. Während die sonstigen Strebebeyler des 13. Jahrhunderts in der Breite 1,07 oder 1,4 m messen, wächst sein Maß von 1,66 (oben) auf 1,97 und gar 2,2 m (unten). Die Ostseite des Strebebeylers zeigt die regelmäßig verteilten Wasserschläge über den Abstufungen, dagegen ist die Nordostseite schräg gestellt und glatt. Sie zeigt nur einen Wasserschlag in der Höhe von 11 m und endigt 16,3 m über dem Flur der Kirche unter einem schräg gestellten Steindach. Diese ganz ungewöhnliche Form des Strebebeylers läßt sich nur so erklären, daß der Kern eines mehrreckigen, ottonischen, zum Laufgang und zum Dach führenden, von den Quadern des 13. Jahrhunderts verkleideten Treppentürchens in ihm steckt, der jetzt als Strebebeyler weiter seine Verwendung fand.

4. Von dem nördlichen Drittel der Westmauer, soweit sie vor dem Nordturm liegt, ist schon gesprochen. Zwischen letzterem und dem nach Westen gerichteten Strebebeyler an der Nordwestecke des Querschiffes ist die Ottonenmauer, die aus flachen Bruchsteinen aus den Münsterschen oder Nienberger Steinbrüchen besteht, auch heute noch in einer Breite von 1,04 m außen sichtbar. Sie beginnt über einer das Regenwasser ableitenden Schräge 4,5 m über dem Erdboden, 3,3 m über dem Flur der Kirche, 4,1 m über dem Flur der Turmkapellen. Ihre sichtbare Höhe beträgt 3,76 m. Hier endigt sie unter zwei romanischen, mit kleinen Rundstäbchen versehenen Zierstücken, die, wie die unbearbeiteten, einander zugewendeten Enden beweisen, zuerst für einen anderen Zweck bestimmt waren. Die gleichen Formen kehren genau so im Paradiese wieder und sind demnach in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts zu verweisen (vgl. Bd. I S. 276 f. Abb. 141 und 142 CC—CB). Daß die Ottonenmauer unter ihrer beiderseitigen Werksteinverkleidung bis oben reicht, beweist das über dem Gewölbe sichtbare Türchen der Aufsatzmauer an der gleichen Stelle.

5. Die Nordmauer des Querschiffes zeigt heute unten drei spitzbogige Nischen. In der mittleren befindet sich die Tür, in den seitlichen ehemals zwei romanische Fenster. Alle drei Nischen sind nicht ottonisch. Rechnet man die äußere Verkleidung des Querschiffes mit etwa 24 cm ab, so ergibt sich für den unteren Teil der Ottonenmauer eine Stärke von 1,76 m, für den oberen Teil über dem 7,2 m über dem Kirchenflur liegenden Laufgang von 0,97 m Breite eine Stärke von 0,80 m. Daß auch die oberen Teile trotz des Einbruches des großen und der beiden kleinen Rundfenster im 13. Jahrhundert im Kerne wenigstens an beiden Enden der Front noch ottonisch sind, beweist der untere von Ecke zu Ecke durchgeführte Wasserschlag, der mit der Unterkante 18,4 m über dem Kirchenflur liegt. Auf der 3,1 m hohen, durch ein Gesims oben abgeschlossenen Mauer über dem Laufgang ist das Friesenbild von etwa 1250 gemalt, das bereits die spitzbogige Türöffnung, die später in ein Fenster verwandelt wurde, voraussetzt. Durch diese Nordwand ist die genaue Länge des Westquerschiffes mit 36,6 m gegeben. Die Breite beträgt einschließlich der 35 cm starken Verblendung der Westmauer 12,4 m (im südlichen Teil 12,35 m; vgl. oben). Das ottonische Querschiff läßt sich somit im Erdgeschoß auf $36,6 \times 12,4$ m, das heißt bei nur 45 cm Differenz auf drei Quadrate, berechnen. Über den Laufgängen erhöht sich die Gesamtlänge auf West- und Ostwand um deren Breite von 1,05 und 1 m auf 38,65 m. So erklärt sich die Tatsache, daß das Ottonenfenster in der Westmauer nicht mit den darunter liegenden Doppelkapellen fluchtet. Seine Achse liegt 6,68 m von der Ottonenmauer oberhalb des Laufganges entfernt. Dasselbe Maß nach Süden abgetragen fluchtet 0,3 m über die nördliche Innenwand des Alten Chores hinaus. Daraus geht hervor, daß für die Aufteilung der Oberwände deren Breite einschließlich der Laufgänge maßgebend war, ein Verhältnis, das sich durch die Einschlebung der Säulenbündel in den Ecken des Erdgeschosses im 13. Jahrhundert wesentlich geändert hat.



Aufnahme des Deutschen Kunstverlages Berlin durch Walter Hege-Weimar 1936

Abb. 1388. Skulpturenschmuck des Paradieses: Der Heiland als der Jüngste Richter

Vgl. S. 62.

1. Die Baugeschichte

Der Laufgang liegt mit 7,2 m gerade 1 m höher als jener im südlichen Drittel des Querschiffes, 0,33 m höher als der Flur der benachbarten Fluchtkammer im Nordturm, mit der er durch einen nachträglich durchgebrochenen Gang verbunden ist (vgl. Bd I S. 277). Da sowohl die nachträglich in ein Fenster verwandelte Tür dieser Fluchtkammer wie das Fenster neben dem Friesenbilde, das ebenfalls ursprünglich eine Tür gewesen ist, somit fast in gleicher Höhe sich befinden, liegt es nahe, den Grund für diese auffallende Erscheinung in der Höhe des betreffenden Geschosses des gegenüberliegenden Bischöflichen Palastes zu suchen, von dem aus die Holzbrücken zum Nordturm und zum Querschiff hinüberführten, und daraus zu schließen, daß der Laufgang der nördlichen Hälfte des Querschiffes zunächst keinen anderen Zugang besaß, als die Brücke vom Palaste her. Es müßte somit eine rundbogige, ottonische Tür der heutigen spitzbogigen vorausgegangen sein. Die jetzige, im Stichbogen geschlossene Türöffnung in der frühestens 1225 durch Werksteine verkleideten Außenseite der Nordwand ist nicht ursprünglich, sondern nach Ausweis der unregelmäßigen Fugen nachträglich (um 1250?) eingesetzt. Damals muß also der Zugang vom Palast noch bestanden haben. Savels (S. 45 Anm. 109) hat richtig bemerkt, daß die Tür nach außen (innen bei Savels ist wohl Druckfehler) ihren Anschlag hatte, woraus sich der äußere Flachbogen erklärt. Im Gegensatz zu der Tür in der Turmkapelle, die vom Turme aus verriegelt wurde, erfolgt der Verschuß der Laufgangtür vom Übergang vom Palaste aus. Sie wurde entbehrlich, als später (um 1260?) der Verbindungsgang zwischen Fluchtkammer und Laufgang hergestellt war, erst recht, als gegen 1280 der Bischof seinen Palast zur Michaeliskirche verlegte.

5. Der Laufgang der Ostwand des nördlichen Drittels des Querschiffes liegt wie jener seiner Nordwand 7,2 m über dem Kirchenflur, steigt aber dicht vor der Achse der darunterliegenden Nische des St.-Andreas-Altars um eine Stufe von 19 cm empor, um in gleicher Höhe bis zu der über dem Seitenschiff auf das Gewölbe führenden Tür zu laufen. Daß diese Stufe gerade hier liegt, beweist, daß die Nische, deren Scheitelpunkt heute 6,85 m über dem Kirchenflur liegt, ursprünglich niedriger war. Nach 1225 wird das rundbogige Fenster nach oben verlängert und der Rundbogen der Nische in einen Spitzbogen verwandelt sein, der ebenso wie der 6,9 m hohe Scheitel des nördlichen Seitenschiffes eine kleine Hebung des Laufgangs nötig machte (der südliche ist 7,1 m hoch). Die 2,87 m hohe verputzte Wand über dem Laufgang ist die alte, ottonische; darüber hat die dreiteilige Fenstergruppe des 13. Jahrhunderts das ursprüngliche Mauerwerk beseitigt, das ohne die vielleicht 0,3 m starke Außenverkleidung etwa 0,9 m stark sein wird. Daß sie am Nordende der Ostwand in ihrem Kerne noch dem 10. Jahrhundert angehört, beweist die über dem Gewölbe sichtbare Tür in dem Aufsatzmauerwerk Bischof Egberts.

6. Die Außenmauer des südlichen Seitenschiffes ist ohne die Sitzbank davor 1 m stark, das Seitenschiff mißt 6,15 m, der Gurtbogen zum Mittelschiff 1,55 m, das Mittelschiff zwischen den Hochwänden 12,2 m, der nördliche Gurtbogen 1,55 m, das nördliche Seitenschiff 6 m, die nördliche Außenmauer 0,95 m, so daß sich eine Gesamtbreite von 29,9 m ergibt. Bis auf wenige cm ist demnach das Mittelschiff doppelt so breit als jedes Seitenschiff. Ein so einfaches Verhältnis, daß der Schluß gestattet ist, daß die heutigen Mauern des Hochschiffes und die Außenmauern der Seitenschiffe auf ottonischen Fundamenten stehen. Der heutige Alte Chor mißt 12,38 m, also nur 18 cm mehr als das Mittelschiff.

Über die ottonische Westapsis, die durch den Neubau des Alten Chores beseitigt wurde, läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Die hohe Lage des Flures des letzteren vor seinem Umbau in der Mitte des 13. Jahrhunderts, der aller Wahrscheinlichkeit nach mehr als 2 m über dem Flur der unteren Turmkapellen lag, lassen es sehr wohl möglich erscheinen, daß eine Krypta vorhanden war, die vielleicht noch bis unter den Kapellenflur herabreichte und die Höhenlage des Alten Chores vor 1250 bestimmte, auch wenn die Krypta selbst nicht mehr zugänglich war. Nur eine Grabung könnte hier Sicherheit bringen. Im übrigen ist festzustellen, daß die Westmauer des Ottonendomes auch über dem Gurtbogen, der das Alte Chor und das Querschiff trennt, sich erhalten hat und in der Mitte giebelartig ansteigt. Ob die Rekonstruktion des Westchores als vorspringendes Rechteck mit oberer Glockenhalle, wie sie in dem Heft 'Unser Dom S. 3' versucht ist, oder ob der Vorschlag Burmeisters (Die Westfälischen Dome, S. 65), der einen quadratischen Westturm entsprechend dem Paderborner vorschlägt, das Richtige treffen, ist nicht zu entscheiden.

Über die Länge des Ottonendomes läßt sich ebensowenig sagen. Nachzuweisen ist, daß er eine durch ihre Außenmaße ungewöhnliche, bedeutende, flachgedeckte Pfeilerbasilika mit westlichem Querschiff und Westchor war, an deren Innenwänden auf drei Seiten des Querschiffes ein Laufgang entlang geführt war und von deren Fenstern wenigstens die oberen in seiner Westwand erhalten sind.

Über die Erhöhung des Westquerschiffes durch eine kleine Mauer mit Türen vgl. die Angaben im vorigen Abschnitte S. 36.